

20. März 2020, revidiert

Lehren in Zeiten des Virus

Ernst-Ludwig von Thadden

Als vor einer Woche die Landesregierung verfügte, dass die Landesuniversitäten wie alle anderen Universitäten in Deutschland den Beginn ihrer Lehrtätigkeit auf nach Ostern verschieben, klang das wie eine Vorsichtsmaßnahme, auf die sich alle Universitäten jetzt in Ruhe vorbereiten konnten. Denn die Universitäten in Deutschland befinden sich in Lehre und Studium zur Zeit im wohlverdienten Frühlingschlaf. Alle – bis auf eine. Die Universität Mannheim ist schon vor mehr als 10 Jahren auf internationale Semesterzeiten umgestiegen, denn sie ist in Lehre und Forschung sehr international ausgerichtet, und gerade unsere Studierenden profitieren von der Harmonisierung unserer Studienabläufe mit denen in Amerika und Asien. Unser Herbstsemester beginnt Anfang September und geht bis Anfang Dezember, das Frühjahrssemester geht von Mitte Februar bis Ende Mai. Der Erlass der Regierung traf also eine Universität unter Volldampf - das Semester war 5 Wochen alt. Alle Vorlesungen und Übungen liefen auf vollen Touren, einige Blockveranstaltungen hatten schon stattgefunden, andere standen unmittelbar bevor, die ersten Mid-Term Examen wurden vorbereitet, Fakultätskonvente, Kommissionssitzungen und Großveranstaltungen wechselten einander ab, Sprechstunden, Studienberatungen und Empfehlungsschreiben waren das Tagesgeschäft, und der Campus im und um das Mannheimer Barockschloss mit seinen 12 000 Studierenden und über Tausend internationalen Besuchern wimmelte von Leben.

Das Rektorat setzte den Beschluss der Landesregierung am Mittwochabend sofort um. Alle Präsenzlehre wurde am Donnerstag eingestellt, das Verbot von Prüfungen und Treffen in Kleingruppen kam am Freitag und Sonnabend. Ich hatte mich von den Hörern meiner Vorlesungen am Dienstag und Mittwoch wie gewohnt mit dem Verweis auf das Nachholen des nicht geschafften Vorlesungsstoffes nächste Woche verabschiedet, obwohl ich ein mulmiges Gefühl hatte. Jetzt wusste ich noch nicht einmal, was ich Ihnen emailen sollte. Ich musste überhaupt erstmal um Rat fragen, wie ich die „Email all Participants“ Funktion im universitären Vorlesungsportal bedienen sollte. Aber das lernte ich schnell. Überhaupt: die technische Seite des Shutdown ging, Dank einer effizienten Verwaltung und gesamtuniversitärer Planung, erstaunlich einfach. Große Teile der Verwaltungseinheiten von Zentrale und Fakultäten gingen unbürokratisch und mit ihrem VPN Client ins Heimbüro, Hausmeister- und Instandhaltungsdienste haben sich in Gruppen organisiert und kommen versetzt zur Arbeit, die Mensa machte bald zu und die Studierenden verschwanden, so wie viele Lehrende, in kurzer Zeit irgendwie aus dem Bild. Als hätte man eine Tafel abgewischt.

Natürlich ging nicht alles fehlerlos, und vieles ist nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Die große Bürokratiemaschine wird natürlich irgendwann wieder mit Macht anlaufen, aber sie hat sich jetzt sehr schnell und geräuschlos in den Ruhemodus gesetzt. Und manche wichtige

entbürokratisierende Vereinfachung findet auf einmal unter den neuen Umständen einfach statt und wird vielleicht, wenn das alles vorbei ist, ihre Verdienste bewiesen haben und bleiben können. Die Krise kann hier auch Chance und Katalysator sein.

Ähnliches gilt für die Praxis von Lehre und Forschung. Bisher haben wir unsere Vorlesungen, Übungen und Seminare meistens liebevoll vorbereitet und dann im Hörsaal oder Seminarraum mehr oder wenig lebendig vorgestellt und besprochen. Digitale Lehrformate waren höchstens Ergänzung, nie Substanz, Videoclips mit Vorlesungen und Tutorials auf Youtube waren nicht wirklich salonfähig. Jetzt auf einmal sind wir alle gezwungen, uns damit nicht nur zu beschäftigen, sondern diese Techniken zu nutzen. Und siehe, es ist gar nicht so schlecht. Am Dienstag habe ich zum ersten Mal eine Vorlesung über Zoom gehalten, die interaktive Internet-Plattform aus San José in Kalifornien, die solche Software seit einigen Jahren kommerziell anbietet und seit einigen Wochen ein neuer Stern am Börsenhimmel ist. Ich saß in einer ruhigen Ecke zu Hause, und meine 40 Studenten irgendwo in ihrer WG oder vielleicht zu Hause in China, Bulgarien oder Niedersachsen, und wir haben die Fragen von Kapitel 4 der Vorlesung über unsere Laptops behandelt, Rückfragen inklusive. Andere Kollegen versehen einfach ihre Folien mit Voiceover über Captura und stellen sie ins Intranet, wieder andere verwenden die universitäre Hörsaaltechnik, um vollständige Videos aufzunehmen, oder experimentieren mit anderen Plattformlösungen. In manchen Universitäten nutzt man Cisco WebEx als Konferenzsoftware, unsere ausländischen Partner haben in Lehrplattformen wie Canvas häufig bereits Zoom integriert. Jetzt wird das alles aktiv. Und da wir schon dabei sind, stellt sich auch die Frage, ob wir, wenn irgendwann der Normalbetrieb zurückkehrt, wirklich unseren wissenschaftlichen Austausch weiterhin im früheren Ausmaß mit Reisen durch Europa und die Welt verbinden müssen, oder ob wir in Zukunft einige internationale Seminarbesuche durch unsere neu erlernte Virtuosität auf den Internetplattformen überflüssig machen können. Auch hier ist die neue Arbeitswelt eine Chance zum Lernen und Umstellen. Ich habe in den vergangenen Wochen meine Kollegen in Amsterdam, Mailand oder New York per Skype mehr gesehen als vorher in Person.

Doch der gegenwärtige Absturz wirft auch große Probleme auf. Vermutlich am drängendsten jetzt mitten im Semester: wie können wir unseren Studierenden helfen, über diesen Crash hinwegzukommen, und wie mildern wir seine Folgen für alle die ab, die jetzt für ihr weiteres Leben planen müssen. Jetzt, zwischen Februar und Mai, ist die Zeit, wo unsere Studierenden ihr nächstes Studienjahr oder die Zeit nach ihrem Studium aktiv planen. Und damit stehen sie jetzt buchstäblich im Leeren. Professoren können Sprechstunden nicht wie früher flexibel wahrnehmen, man kann keine Vorlesungen oder Seminare besuchen, in denen man mit Menschen und Themen in Kontakt kommt, Anfragen bei Universitäten im In- und Ausland bleiben häufig unbeantwortet, Auslandsaufenthalte werden unberechenbar, laufende Auslandsaufenthalte werden abgebrochen, Praktika werden gekündigt, Sprachkurse können nicht stattfinden, psychologische Beratungsstellen streichen Angebote, die Betreuung von Bachelor- oder Masterarbeiten stockt, das Abhalten von Prüfungen steht in Frage, und es ist sogar unklar, ob man wie geplant im Sommer sein Studium abschließen kann. Im Herbst sollte

das Leben eigentlich mit spannenden neuen Projekten weitergehen, diese waren zu finden, zu entwickeln, vorzubereiten, finanzieren – all das stockt, wird unsicher und fällt im schlimmsten Fall zusammen.

Dazu kommt, dass auch viele Lehrende nicht so helfen können, wie sie möchten und sollten. Besonders schlimm ist hier gerade für international ausgerichtete Universitäten die Abschottung der innereuropäischen Landesgrenzen. Meine chinesische Kollegin vom Büro schräg gegenüber sitzt in Oslo fest, wo sie ihren Mann besucht hat, eine spanische Kollegin sitzt in Barcelona, von wo sie normalerweise jede Woche im Semester von ihrer Familie nach Mannheim pendelt, eine amerikanische Kollegin kann nicht von Portugal einreisen, wo ihr Lebensgefährte wohnt. Landesbeamte, die in Zeiten von Schengen an unsere Universität gekommen sind und jetzt nicht zur Arbeit kommen können, weil die europäischen Grenzen zu sind, sie keinen deutschen Pass haben und der Flugverkehr zusammengebrochen ist.

Die Universität ist der Ort des Austauschs, der Diskussion, des gemeinsamen Herausfindens von Neuem oder Verstehens von Altem. Dies wird jetzt in das Internet verlagert. Ein Glück, dass wir diese technische Möglichkeiten haben, und gut, dass wir sie jetzt umfassend zu nutzen lernen. Aber dies wird nicht das hergebrachte Modell der Universität ersetzen. Doch bevor wir zu diesem Modell mit neuen Erfahrungen zurückkehren, müssen wir jetzt alles dafür tun, dass wir alle, Studierende, Lehrende und Forschende, im Herbst, in einer veränderten Welt, wieder so arbeiten können, wie wir wollen. Und dazu gehört ganz besonders, dass wir jetzt im sogenannten Home Office dafür sorgen, dass unsere Studierenden und alle, die es werden wollen, im Herbst da weitermachen können, wo sie jetzt unterbrochen werden – im nächsten Studienjahr, in einem neuen Studiengang, an einer neuen Universität, in einem Praktikum, im neuen Job. Dieses Semester endet Ende Mai, und natürlich werden wir alles tun, um im Juni die Studierenden mit Prüfungen in den nächsten Studien- und Lebensabschnitt zu entlassen.

